

Das Präventionsparadox-Paradox

Stand: 19.05.2021 | Lesedauer: 10 Minuten

Von Markus Gabriel



Virologie als Wettervorhersage

Quelle: Getty Images/Moment RF/Paul Mansfield

Horrorprognosen dienen dazu, die schlimmsten Grundrechtseingriffe in der Geschichte der Bundesrepublik zu rechtfertigen. Dass sie nicht eintrafen, soll nun am Präventionsparadox liegen. Das aber ist pseudowissenschaftlicher Unsinn. Analyse eines Scheinarguments.

Wenn eine Gruppe von Menschen lang genug meditiert, wird das Wetter in Deutschland irgendwann besser. Daraus folgt nicht, dass das Wetter dadurch besser wurde, dass die Gruppe meditiert hat. Es besteht allenfalls eine (zufällige) Korrelation zwischen Meditation und Wetter. Die Meditation hat jedenfalls kein schönes Wetter verursacht.

Anders ist es um das Verhältnis zwischen Pandemiebekämpfungsmaßnahmen und Pandemie bestellt. Hierbei ist es eine Binsenweisheit, dass sich zwei Menschen, die sich nicht begegnen, einander nicht infizieren können. Unterbindet man Kontakte, unterbindet man Infektionen. Manche Maßnahmen verhindern manche Infektionen, manche direkt, andere indirekt.

Weniger trivial ist schon die Annahme, dass die Infektionen abnehmen, wenn die Wahrscheinlichkeit reduziert wird, dass Menschen sich begegnen. Denn dann hängt die Übertragungsrate von anderen Faktoren ab, wie etwa den biologischen Eigenschaften eines Virus: Bei geringerer Kontaktrate kann die Übertragung zunehmen, wenn beispielsweise eine Virusvariante leichter an Zellen andockt oder wenn, aus welchen Gründen auch immer, die inzwischen viel besprochenen „Superspreader“ in einer Population besonders verbreitet sind.

Die geschlossene als gesunde Gesellschaft

Diese und ähnliche elementare Überlegungen zirkulieren seit über einem Jahr in der Öffentlichkeit. Sie spielen dabei häufig eine besonders große Rolle, wenn es wieder einmal um das Thema Lockdown versus Lockerungen geht, zuletzt besonders drastisch im Vorfeld der sogenannten „Bundesnotbremse“. Allerdings werden virologische Binsenweisheiten, die in Podcasts publikumswirksam aufbereitet (<https://www.ndr.de/nachrichten/info/88-Coronavirus-Update-Impfmission-possible,podcastcoronavirus312.html>) und, gepaart mit echten wissenschaftlichen Erkenntnissen, vermarktet werden, leider mit weitreichenden, häufig nachträglich als eindeutig falsch erkannten Annahmen vermischt. Deswegen kann man für Deutschland ein Defizit an Aufklärung, hier: an Error-and-Trial konstatieren: Seit Oktober 2020 wird darauf gesetzt, dass nur eine geschlossene eine gesunde Gesellschaft sein kann – ein Schein, der trägt.

Erfreulicherweise sind die Horrorszenarien, die im Gefolge der „britischen“ Variante durch die Talkshows und andere Medien geisterten, (wieder einmal) nicht eingetreten (es sei noch einmal eingeschärft: Es gibt weder britische noch indische oder sonstige nationale Varianten, hinter diesem Gerede verbergen sich stereotypische, teils nationalistische Denkmuster).

Allerdings ist die Divergenz zwischen Vorhersage und Wirklichkeit dieses Mal so drastisch ausgefallen, dass selbst die größten Bewunderer der Wahrsagekunst der Modellierer Zweifel hegen. Denn es wurde den verängstigten Bürgern nicht nur mit modellhaften Möglichkeiten, sondern mit Wirklichkeiten gedroht, die kurz vor der „Bundesnotbremse“ als bereits unabwendbar feilgeboten wurden. Doch sie kamen nicht: weder die sechsstelligen Tagesinfektionen noch die vierstellige Sieben-Tage-Inzidenz noch der vollständige Kollaps des Gesundheitssystems.

Diese Lücke zwischen pompöser Vorhersage und faktischer Wirklichkeit wird nun, ein erwartbarer diskursiver Mechanismus, mit einem erneuten, etwas kleinlauten Hinweis auf das vermeintliche Präventionsparadox im logischen Hauruckverfahren geschlossen.

In Wirklichkeit muss man zwei Versionen dieses „Paradoxes“ unterscheiden. Die erste stammt aus der Präventionsmedizin und wird meist auf den Epidemiologen Geoffrey Arthur Rose zurückgeführt. Rose werden Beweisführungen dafür zugeschrieben, dass Präventivmaßnahmen, die für eine Population (sagen wir: die Menschen in Deutschland) große Vorteile (sagen wir: Vermeidung einer potenziell sehr gefährlichen Infektion mit Sars-CoV-2) mit sich bringen, für den Einzelnen nur kleine Vorteile haben.

Wenn viele Menschen sich im Verkehr anschnallen, hat dies für die Population den Vorteil, dass es weniger Verkehrstote gibt, während es vielen Einzelnen, die in keinen Unfall verstrickt sind, gar keinen faktischen Vorteil bringt, da der Gurt ja nur im zum Glück nicht sehr wahrscheinlichen Schadensfall nützt. Aus dieser Überlegung folgt ohne Umschweife, dass das Tragen eines Verkehrsgurts empfehlenswert ist. Diese Überlegung hat überdies eine echte wissenschaftliche Grundlage, die allerdings nicht ohne Weiteres auf die Corona-Pandemie anwendbar ist.

Die Wissenschaft ist eine mediale Erfindung

Die zweite Version ist eine argumentations- und wissenschaftstheoretisch bizarre Erfindung (<https://www.ndr.de/nachrichten/info/82-Coronavirus-Update-Die-Lage-ist-ernst,podcastcoronavirus300.html>) des öffentlichen Corona-Diskurses in Deutschland.

Demnach ist, zugespitzt formuliert, das Ausbleiben einer Katastrophe der Beweis für den Erfolg von Schutzmaßnahmen – und niemals Beleg für deren Überflüssigkeit. Dies wird mit der stets unbelegten, also überhaupt nicht evidenzbasierten Behauptung gekoppelt, dass das Ausbleiben von Schreckensszenarien durch die Schreckwirkung der Modelle bewirkt wird.

Da dieses zweite, allerneueste „Paradox“ nichts beweist (denn es ist immer anwendbar und damit bezüglich seines Erklärungsgehalts völlig leer), scheidet es als schlechte Metaphysik aus: Es behauptet Tatsachen, die weder verifizier- noch falsifizierbar sind, und fällt damit, anders als die Überlegungen Roses, nicht in den Bereich wissenschaftlicher Erklärungen.

Es handelt sich vielmehr um Pseudowissenschaft, die im öffentlichen Diskurs unter dem Titel *der* Wissenschaft verkauft wird, eine Wesenheit, die es in diesem Singular nicht gibt. *Die* Wissenschaft ist eine mediale und politische Erfindung, auf die man sich gerne stützt, um sich gegen Kritik zu immunisieren. *Die* Wissenschaft ist daher das Gegenteil der Wissenschaften, die immer darauf setzen, falsifizierbare Annahmen zu treffen, anstatt neuartige Scheinparadoxien zur Immunisierung vor Theorierevision zu erfinden.

Das gerne zitierte Präventionsparadox besagt demnach ursprünglich keineswegs, dass jede Maßnahme, die möglicherweise Infektionsrisiken senkt, auch der Grund dafür ist, dass eine Gesundheitskatastrophe vermieden wird. Wenn eine bestimmte Maßnahme einer der Faktoren und womöglich gar nur ein geringer Faktor zur Erklärung eines verbesserten Infektionsgeschehens ist, greift das angebliche Paradox (das übrigens eigentlich kein Paradox ist) nicht.

Konkret: Solange nicht nachgewiesen ist, dass die Schließung von Museen, Außengastronomie und Theatern (um nur einige Beispiele zu wählen) die Ursache für einen faktisch erheblich besseren Verlauf des Infektionsgeschehens ist, ist die Berufung auf das angebliche Präventionsparadox unbegründet. Wenn sich niemand im Museum ansteckt, dann reduziert die Schließung der Museen weder das Ansteckungsrisiko noch die Infektionszahlen.

Und wer nicht ins Museum darf, dafür aber Freunde zu Hause empfängt, erhöht sogar das Risiko, weshalb die Schließung von Museen und anderen sichereren Orten der Begegnung womöglich eher die Infektionszahlen nach oben als nach unten treiben kann – ein echtes Präventionsproblem. Ich behaupte nicht, die Faktenlage bezüglich der Museen besser als andere zu kennen, sondern nur, dass wir weiterhin nicht genug über diese Details wissen, um darauf Behauptungen und drastische Maßnahmen zu basieren.

Der Mobilitäts-Trugschluss

An dieser Stelle kommt meistens ein Einwand, den die Bundeskanzlerin in verschiedenen Runden der Rechtfertigung vorgetragen hat: die Mobilität. Wer ins Museum gehe, müsse sich dort hinbewegen, und damit sei dann ein Infektionsrisiko gegeben. Doch man sieht schnell, dass diese Argumentation sich im Kreise dreht: Denn nun müsste eigentlich belegt werden, dass sich diejenigen, die sich ins Museum begeben, auf dem Weg dorthin eher anstecken als

etwa zu Hause oder im Supermarkt, wo sie für das Frustessen einkaufen, das sie sich statt eines Museums gönnen.

Doch diese realitätshaltigen Studien fehlen weiterhin, genauer: Sie werden in Deutschland insofern nicht angestellt, als die Wirklichkeit ja durch den Hinweis auf die Möglichkeit verhindert wird. Wiederum konkret: Da vieles untersagt ist, was man studieren müsste, um die Wirklichkeit der viralen Tatsachen zu erforschen, kann hier vom Präventionsparadox keine Rede sein.

Damit gerät dieses angebliche Paradox in unserer komplexen Lage zu einer leeren Geste, ja zu einem wissenschaftstheoretisch durchschaubaren Trugschluss, den die Wirklichkeit selbst entkräftet: Wie viele Kommentare in den letzten Wochen zu Recht gezeigt haben, kann die „Bundesnotbremse“ nicht in Italien, Spanien oder der Schweiz gewirkt haben (um nur einige Vergleichsobjekte heranzuziehen). Die Zahlen gehen, mit oder ohne „Bundesnotbremse“, in unserer Ecke, sprich: Europa, aktuell runter.

Die Beweislast wird damit umgekehrt: Wer meint, es bestehe ein Präventionsparadox der „Bundesnotbremse“, muss erst einmal den Rest von Europa erklären. Wer die Kritik an den groben Fehlern, die die Modellierer, Star- und Chefvirologen kurz vor der Beratung über die „Bundesnotbremse“ produziert haben, als Fall des Präventionsparadoxes vom Tisch fegt, wird selbst zum Opfer eines wissenschaftstheoretischen Irrtums.

Denn er entschuldigt grobe Fehler, die zur Theorierevision Anlass geben müssen, durch eine Ad-hoc-Reparatur: Der Fehler wird dadurch wegerklärt, dass er in Wahrheit gar kein Fehler sei. Diese logische und wissenschaftstheoretische Magie geht so vonstatten, dass darauf hingewiesen wird, dass das Virus sich eigentlich so verhalten sollte, wie die Modellannahmen es sich ausmalen. Verhält es sich nicht so (weil die Menschen sich anders verhalten oder weil das Virus, etwa dank saisonaler Effekte und Impferfolge, anders tickt), werden nicht etwa die Modelle angepasst – sondern man weist darauf hin, dass die Epidemiologie keine präzisen Vorhersagen ermöglichen, sondern doch eher wie die Wettervorhersage zu verstehen sei.

Letzteres scheint tatsächlich die richtige Analogie zu sein. Meteorologische Phänomene wie das Wetter der kommenden Wochen entspringen aus komplexen Systemen, die niemand mit derjenigen Präzision vorhersagen kann, mit der man etwa die genaue Position des Mondes oder anderer Körper über kosmische Zeitstrecken genau bestimmen kann. Die Epidemiologie

ist in ihrer Anwendung auf die Wirklichkeit schlichtweg nicht mit den ausformulierten und unglaublich präzisen Bereichen der Physik vergleichbar, die es uns etwa erlauben, Raumsonden auf den Mars zu senden.

Auch den Schaden darf man nicht leugnen

Doch genau an dieser Stelle herrscht seit über einem Jahr eine tief sitzende Verwirrung, die einen maßgeblichen Beitrag dazu leistet, dass viele unserer Grundrechte weit über Gebühr beschnitten sind. Das sieht man auch im Gefolge der „Bundesnotbremse“: Viele andere Länder ermöglichen seit vielen Monaten unter vergleichbaren Bedingungen ein viel höheres Maß an Freiheit und wägen dies angemessener mit faktisch belegten Infektionsrisiken ab. Spricht man dies in der deutschen Öffentlichkeit etwa unter Berufung auf Österreich, die Schweiz, Spanien oder viele US-amerikanische Bundesstaaten an (um nur einige derzeit relevante Vergleiche zu erwähnen), wird dies mit irgendeiner Ausrede weggewischt.

Anstatt sich also zu fragen, warum etwa in Barcelona im Winter keine Restaurants oder Museen dauerhaft geschlossen und die Infektionszahlen trotzdem besser als in den meisten deutschen Großstädten waren, bleibt unsere Republik lieber geschlossen, weil sich viele Politiker auf epidemiologische Modelle stützen, womit sie in der komplexen sozialen Wirklichkeit nicht nur Unheil abgewehrt, sondern auch Schaden angerichtet haben. Auch das darf man nicht leugnen.

Hier besteht ein weiterer Unterschied zwischen unserer Lage und dem ursprünglichen Präventionsparadox von Rose: Während das Tragen eines Gurts im Autoverkehr niemandem schadet, schadet die teils medizinisch begründete, teils eindeutig viel zu weit gehende Beschränkung unserer Grund- und damit unserer Menschenrechte sehr vielen Menschen. Abstrahiert man davon, macht man die Rechnung buchstäblich ohne den Wirt: Berufsverbote für die Gastronomie, für Kunst und Kultur, die Schließung von Schulen und Universitäten über Monate sowie insbesondere der massive Eingriff in die Unverletzlichkeit der Wohnung – all das kann man angesichts der vielfältigen Prognosefehler der inzwischen so beliebten Modellierer nicht mehr mit dem fadenscheinigen Hinweis auf das Präventionsparadox rechtfertigen.

Jede einzelne noch so klitzekleine „Maßnahme“ müsste eigentlich durch belegbare Tatsachen gestützt werden – und nicht durch statistische Möglichkeiten, die stets nur teilweise

faktenbasiert sind. Und wer sich auf das Präventionsparadox beruft, um die massivsten Einschränkungen unserer Grundrechte seit Beginn der Bundesrepublik zu rechtfertigen, muss zunächst belegen, dass es hier überhaupt greift.

Zu den eindeutig falsifizierten Modellprognosen gesellt sich in diesen Tagen die wilde Behauptung (<https://www.zdf.de/nachrichten/panorama/corona-drosten-immun-impfung-100.html>), jeder Mensch, der nicht geimpft sei, werde sich früher oder später mit Sars-CoV-2 infizieren. Stimmt dies, wäre dies sicherlich ein (weiterer) guter Grund, sich um eine Impfung zu reißen. Allerdings ist es faktisch falsch oder jedenfalls nicht empirisch belegbar, dass wirklich jeder ungeimpfte Mensch sich einmal mit Sars-CoV-2 infizieren wird. Denn dieser Logik zufolge müsste sich jeder Mensch mit jedem pandemischen Virus infizieren, was für kein einziges pandemisches Virus, das jemals zirkulierte (auch vor der Erfindung von Impfstoffen), zutrifft.

Eine solche Aussage ist also offensichtlich falsch, wie auch immer die Star- und Chefvirologen auf sie gekommen sein mögen. Ebenso falsch ist die Ausrede, dies sei doch unsere erste Pandemie, da mache man halt Fehler. Man wundert sich, wie schnell HIV vergessen wurde, obwohl wir immer noch in dieser Pandemie stecken, die nur halbwegs unter Kontrolle ist.

Langer Rede kurzer Sinn: Weder Menschen noch Viren sind berechenbar. Die Gesellschaft ist keine epidemiologische Simulation. Um Menschen in ihrer Freiheit vor den Konsequenzen epidemiologischer, politisch instrumentalisierter Irrtümer zu schützen, gibt es eigentlich die Grundrechte. Es ist mehr als überfällig, dass diese vollumfänglich wiederhergestellt werden – und erst recht dürfen uns Scheinparadoxien nicht länger davon abhalten.

Markus Gabriel (<https://www.philosophie.uni-bonn.de/de/personen/professoren/prof.-dr.-markus-gabriel-2>), geboren 1980, ist Professor für Erkenntnistheorie und Philosophie der Neuzeit an der Universität Bonn. Zuletzt erschien von ihm **„Moralischer Fortschritt in dunklen Zeiten. Universale Werte für das 21. Jahrhundert“** (<https://www.ullstein-buchverlage.de/nc/buch/details/moralischer-fortschritt-in-dunklen-zeiten-9783550081941.html>) **bei Ullstein und „Neo-Existenzialismus“** (<https://www.herder.de/philosophie-ethik-shop/neo-existenzialismus-gebundene-ausgabe/c-27/p-19746/>) **bei Karl Alber.**

Teilen Sie die Meinung des Autors?

JA  2142

NEIN  166

Die WELT als ePaper: Die vollständige Ausgabe steht Ihnen bereits am Vorabend zur Verfügung – so sind Sie immer hochaktuell informiert. Weitere Informationen: <http://epaper.welt.de>

Der Kurz-Link dieses Artikels lautet: <https://www.welt.de/231201333>